

Herr Univ. Ass. Dr. Falko DAIM teilt uns folgendes mit:

DIE GRABUNGEN IN ZAINGRUB IM SOMMER 1984

Zaingrub war heuer bereits zum vierten Mal Schauplatz einer archäologischen Ausgrabung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte. Ziel der Untersuchungen war eine germanische Siedlung, die bereits vom berühmten Heimatforscher Josef Höbarth entdeckt worden war, der seinerzeit im "Teichfeld" die Reste einer Hütte freilegte.

Nachdem im ersten Grabungsjahr mit Hilfe eines langen Suchschnittes versucht worden war, einen groben Überblick der Fundstelle zu bekommen, konnte man in den darauffolgenden Kampagnen bereits größere Flächen untersuchen. Jeder Grabungssommer brachte neue Erkenntnisse zur Geschichte und Lebensweise der Germanen, der heurige war allerdings mit Abstand der ergiebigste.

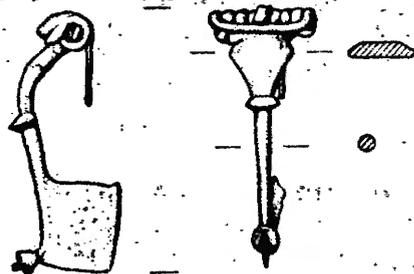
Nach Auskunft unserer bisherigen Funde existierte das "Dorf" vom 1. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. Seine Bewohner hatten offensichtlich rege Beziehungen mit dem römischen Reich, dessen nördliche Grenze an der Donau verlief. Zeugen dieser Kontakte sind zahlreiche Fibeln (Gewandspangen), sowie Keramikfragmente und zwei römische Münzen.

An "Siedlungsobjekten" konnten bislang drei sogenannte "Sechspfostenhütten" dokumentiert werden, die - etwa 2 mal 3 m groß - in den Boden eingetieft waren, und deren Dach auf sechs Pfosten ruhte. Während diese Hütten üblicherweise über keinen Herd verfügten, und daher wohl keine Wohngebäude, sondern eher Arbeitshütten darstellten, fanden wir heuer in einer dieser Hütten eine Feuerstelle und darin ein tönernes, dreibeiniges Henkelgefäß, das an der Unterseite noch eine dicke Rußschicht aufwies.

Zu den Sensationen der heurigen Grabungssaison zählte auch ein Reduktionsofen, der zur Eisenherstellung diente. Über einer Grube, die mit Holzkohle gefüllt war, errichtete man aus Lehm einen Kegelförmigen Ofen, der mit Holzkohle, Eisenerz und eventuell Zuschlagstoffen gefüllt wurde. An der Basis befanden sich zumindest zwei Düsen, durch die mit Hilfe von Blasbälgen Luft zugeführt wurde. Sobald das Eisen vom Sauerstoffanteil befreit war, also metallisch vorlag, öffnete man die "Ofenbrust" und zog den porösen und noch unreinen Eisenklumpen heraus. Dieser wurde dann ausgeschmiedet, dabei von Verunreinigungen befreit und weiterverarbeitet. Der heuer gefundene Ofen dieser Art war hervorragend erhalten. Dies verdanken wir dicken, lehmigen Ablagerungen auf der germanischen Kulturschichte, die von einem See, der im Mittelalter hier existiert haben muß, stammen.

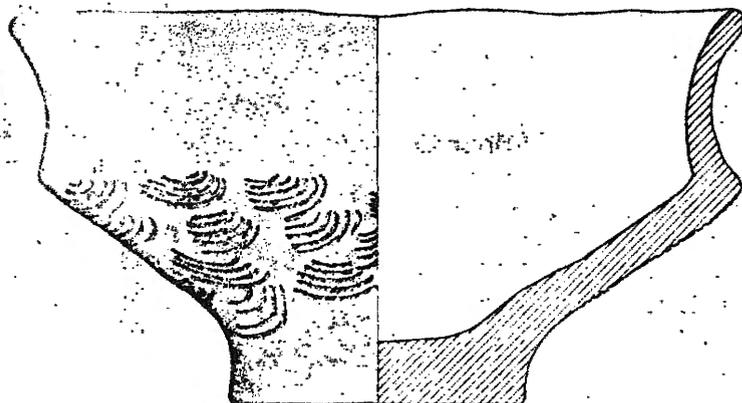
In Abetracht der großen Bedeutung unserer Grabungsergebnisse für die Kulturgeschichte der "niederösterreichischen Germanen" wird die Untersuchung im kommenden Jahr mit großer Wahrscheinlichkeit weitergeführt werden. In diesem Fall sind uns Besucher herzlich willkommen.

Zaigrub 1981 Fund No. 172



Fibula, 2. Jh. n. Chr., verkleinert

Zaigrub 1981 Fund No. 177



Schale, 2. Jh. n. Chr., verkleinert